Ungeachtet der kritischen Anmerkungen vermittelt der vorgelegte Band einen guten Einblick in das dichterische Schaffen von Mina Witkojc. Es wäre schön, wenn er im Goetheschen Sinne wirken würde: „Übersetzer sind als geschäftige Kuppler anzusehen, die uns eine halbverschleierte Schöne als höchst liebenswürdig anpreisen: sie erwecken eine unwiderstehliche Neigung nach dem Original.“[34]

Roland Marti

---

[34] Johann Wolfgang Goethe, *Maximen und Reflexionen*, Nr. 299.

Im Wettstreit der Werte. Sorbische Sprache, Kultur und Identität auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Hrsg. von Dietrich Scholze. Domowina-Verlag: Bautzen 2003 (Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta; 33). 445 S.

Die Gründung des Instituts für sorbische Volksforschung im Mai 1951 war ein denkwürdiges Ereignis in der Geschichte der Sorben und ein Höhepunkt in der Entwicklung der Sorabistik, die – wie die Forschungen der letzten Jahrzehnte gezeigt haben – bis ins 16. Jahrhundert, ins Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung, zurückreicht. Die Institutsgründung in Bautzen, der im selben Jahr die Eröffnung des späteren Instituts für Sorabistik an der Universität Leipzig folgte, war eine historische Zäsur in der Institutionalisierung der Wissenschaft von den Sorben und markiert zugleich den Beginn ihrer Professionalisierung, denn, so schreibt Dietrich Scholze mit Recht, „Forschungen über das Ethnikum [...] waren lange Zeit Privatsache von Pfarrern und Lehrern [...], also von gebildeten Sorben, die unterstützt wurden von aufgeklärten Deutschen, Tschechen, Polen oder Russen“. (S. 15)

Das fünfzigjährige Gründungsjubiläum war somit ein würdiger Anlass für die internationale und interdisziplinäre Konferenz, auf der vom 3. bis 5. Mai 2001 über 50 Fachvertreter aus mehreren Ländern Europas eine Bilanz der einschlägigen Forschungen zogen, Aufgaben und Ziele der Sorabistik im Rahmen der Gesamtslawistik formulierten und die Herausforderungen, mit denen das 21. Jahrhundert die Sorben und die Sorabisten konfrontiert, ins Blickfeld rückten. Der größere Teil der sehr unterschiedlichen Vorträge ist in dem vorliegenden, umfangreichen und mehrsprachigen Sammelband vereinigt, der den reichen Ertrag der Bautzener Konferenz zusammenfasst. Diese war vor allem drei großen Themenkomplexen gewidmet: der sorbischen Sprache und Literatur in ihren aktuellen Wandlungen, der kulturellen Vielfalt in Vergangenheit und Gegenwart der Lausitz und den künftigen Aufgaben der Sorabistik als einer multidisziplinären Disziplin im Kontext moderner geisteswissenschaftlicher Forschung.

Hans Joachim Meyer, bis April 2002 sächsischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, wies in seinem Grußwort darauf hin, dass die „‚Institutionalisierung‘ sorbischen nationalen und kulturellen Lebens“ durch das „Gesetz zur Wahrung der Rechte der sorbischen Bevölkerung“ möglich wurde, das der Sächsische Landtag im März 1948 verabschiedet hatte. Er hob den „großen Anteil an den heutigen Kenntnissen über die Sorben“ hervor, den wir der interdisziplinären Forschung der letzten 50 Jahre verdanken. Sie wurde namentlich von Wissenschaftlern des Instituts für sorbische Volksforschung bzw. des Sorbischen Instituts in Bautzen und des Instituts für Sorabistik in

Leipzig geleistet, wobei Forscher anderer in- und ausländischer Einrichtungen beteiligt waren. (S. 11 f.) Zugleich sprach Meyer mit der Sorge um den Erhalt der sorbischen Sprache und der sorbischen Kultur Probleme an, mit denen sich die sorbische Minderheit heute konfrontiert sieht. Nachdenklich müsse die Tatsache stimmen, „dass sorbische Kinder nicht mehr wie früher die sorbischen Schulen füllen, dass junge Sorben auf der Suche nach Arbeitsplätzen das geschichtliche Siedlungsgebiet der Sorben verlassen“ und dass damit langfristig die sorbische Sprache Einbußen erleide, die für die sorbische Identität gravierend seien. Es sei daher geboten, „über neue Wege nachzudenken, wie man sorbischen Eltern und Kindern ermöglicht, Lebenschancen durch die Art des Bildungsangebots zu erwerben“ und „wie man zugleich die Zweisprachigkeit der Lausitz als Vorteil in der zunehmenden Internationalität, der Mehrsprachigkeit unserer Gesellschaft nutzt, um der sorbischen Sprache Freunde zu gewinnen“. Man darf die Überzeugung Meyers teilen, dass dem Sorbischen Institut „weder bei der Beschäftigung mit den Zeugnissen der Vergangenheit noch beim Studium der Gegenwart und gewiss nicht beim Denken an die Zukunft [...] die Aufgaben ausgehen“. (S. 13) Es ist zu hoffen, dass ihm die staatliche Förderung und ein breiter Interessentenkreis erhalten bleiben.

Institutsdirektor Dietrich Scholze, dem Vorbereitung und Leitung der Konferenz oblagen, vertieft in seiner zweisprachigen „Einleitung: 50 Jahre sorabistische Forschung in Bautzen“ die Gedankengänge Minister Meyers. Er bezeichnet das Institut „mit seiner vielfältigen Ausstrahlung“ als „ein Herzstück nationaler Identifikation“. Es gehöre „organisch zur sorbischen Substanz“ und baue mit „am kulturellen Gedächtnis des Volkes“. (S. 17) Scholze ordnet die Institutsgründung von 1951 in den politischen Kontext ein, weist auf wissenschaftsgeschichtliche Kontinuitäten hin und fasst die Aufgaben des 1992 neu geschaffenen, durch die Wende und die Wiedervereinigung Deutschlands ermöglichten Sorbischen Instituts e. V. zusammen: „Mit der doppelten Ausrichtung auf die wissenschaftliche Forschung einerseits und auf die praktische Funktion und Wirkung im deutsch-sorbischen Gebiet andererseits ist die Konzeption des Instituts in Deutschland singulär.“ Angestrebt werde „ein zeitgemäßer Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft“. Der Weg, „den sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer wieder neu bahnen müssen“, verlaufe „zwischen den spezifischen Erwartungen der scientific community und den konkreten Bedürfnissen des sorbischen Volkes“. (ebenda) Damit sind die konzeptionellen Grundlagen angedeutet, auf denen sich die vielfältigen Aktivitäten des Instituts weiterhin bewegen.

Von den insgesamt 52 auf der Konferenz gehaltenen Vorträgen wurden 34 in dem opulenten Sammelband abgedruckt. Die Verfasser der restlichen 18 Beiträge nutzten andere Veröffentlichungsmöglichkeiten. Inhaltlich reicht das Spektrum von historischen Längsschnitten über einzelne Probleme der sorbischen Sprache und Literatur, Fragen der kulturellen Vielfalt sowie neue Aufgaben und Ziele der Sorabistik bis hin zu einer „provokanten Erkundung modernen ethnischen Bewusstseins in der Lausitz“ (lt. Information des Domowina-Verlags Bautzen).

Hartmut Zwahr (Leipzig) konzentriert sich in seiner Studie „Die Sorben: ihre neuere Geschichte vergleichend betrachtet“, der er das von der sorabistischen Forschung der vergangenen Jahrzehnte erarbeitete reichhaltige Material zugrunde legt, auf das Betrachten und Erörtern im internationalen Vergleich. Er beschränkt sich in seinen anregenden Ausführungen auf die neuere Geschichte der Sorben; die Zeitgeschichte streift er nur: „Der Vergleich bestimmt die Denkrichtung.“ Er gehöre „zu den nachhaltigsten Verfahren geschichtswissenschaftlichen Arbeitens“ und wird von ihm hier „auf fünf

Themenfeldern gesucht“: „Was vergleichen, wie vergleichen“, „Die Kraft der Geschichte“, „Der starke Staat“, „Vergleichsweise Einzigartiges“ und „Die sorbische Autonomiebewegung – Teil eines Jahrhundertgeschehens“. (S. 23) Es sei sinnvoll, so Zwahr, „den Weg kleiner Völker [...] so zu vergleichen, wie es der tschechische Historiker Miroslav Hoch vor drei Jahrzehnten begonnen hat“, der eine Phase gelehrten Interesses, die nationale Agitation und eine Mobilisierung des Massenhandelns unterscheide. (S. 25) Zwahr ist ein gut dokumentierter, weit ausgreifender, dabei tief lotender Wurf zur vergleichenden Betrachtung der neueren sorbischen Geschichte gelungen, der die weitere Forschung sicher befruchten wird. Zu Widerspruch reizt allerdings die etwas abwertende Einschätzung Max Vasmers (S. 33), dessen Verhältnis zu den Sorben und dessen Leistungen für die Sorabistik ganz zu Unrecht den „tiefen Schatten und Dingen im Zwielicht“ zugeordnet werden, wobei sich Zwahr nur auf eine 2001 erschienene Publikation des polnischen Sprachwissenschaftlers Tadeusz Lewaszkiewicz stützt. Zahlreiche Veröffentlichungen sorbischer und deutscher Slawisten zeichnen ein differenzierteres Bild des Berliner Gelehrten, das dessen Verdienste um die Sorabistik im Kontext der Gesamtslawistik wie auch seine Unterstützung rassisch oder politisch diskriminierter und verfolgter Wissenschaftler slawischer und deutscher Nationalität reflektiert.

Karlheinz Blaschke (Dresden) weist in seinem Beitrag „Die geschichtliche Leistung des sorbischen Volkes im germanisch-slawischen Berührungsraum Ostmitteleuropas“ darauf hin, dass die slawische Westwanderung „mit der auf den Beginn des 7. Jahrhunderts anzusetzenden sorbischen Landnahme die Siedlungsverhältnisse im heutigen Sachsen von Grund auf neu geordnet“ habe. „Es handelte sich um eine friedliche Einwanderung [...].“ Die sorbischen Einwanderer „standen vor einem völligen Neuanfang“. (S. 69) „So wurde es zur geschichtlichen Leistung des sorbischen Volkes“, folgert Blaschke, „dass seine Angehörigen ein noch unerschlossenes Land besiedelten, dass sie als bäuerliche Kolonisten eine völlig neue Landeskultur und eine Siedlungsstruktur schufen, die den Gegebenheiten des Landes und dem Entwicklungsstand ihrer Agrartechnik entsprachen“. (S. 69 f.) Als eine erstaunliche Leistung des sorbischen Volkes bezeichnet der Historiker die Tatsache, „dass es sich im friedlichen Wettbewerb mit dem deutschen Volk bei der Erschließung eines unbesiedelten Raumes, wie ihn die nördliche Oberlausitz zu Beginn des 13. Jahrhunderts darstellte, behaupten konnte und die Oberhand gewann“. (S. 77) Blaschke resümiert: Das sorbische Volk sei „Teilhaber an der geschichtlichen Gestaltung des ostmitteleuropäischen Raumes und seiner landeskulturellen Erschließung“; es habe „einem nicht geringen Teil dieses Raumes seinen Stempel aufgedrückt und ihm unvergängliche Merkmale sorbischer Identität eingeprägt, die als Siedlungsformen und Ortsnamen für immer erhalten bleiben werden“. (S. 80)

Die Themenkomplexe „Sorbische Sprache im Wandel“, „Sorbische Literatur und Kultur im Übergang“ und „Kulturelle Vielfalt in Vergangenheit und Gegenwart“ bieten eine Fülle von hochinteressanten Beiträgen zu einzelnen Problemen oder Problemkreisen der Sprachwissenschaft, der Literatur- bzw. Kulturwissenschaft und der Volkskunde mit reichem Erkenntnisgewinn, worauf im Einzelnen hier nicht eingegangen werden kann. Erörtert werden im Bereich der Sprachwissenschaft der Einfluss der sorbischen Sprache auf das Deutsche, der Sorbische Sprachatlas und die sorbische historische Dialektologie insgesamt, der wissenschaftliche Stil des „Časopis Maćicy Serbskeje“, der Platz der Fabricius’schen Übersetzung des Neuen Testaments im Entwicklungsprozess der niedersorbischen Sprache, die Genese des obersorbischen Vokativs auf -’o, der Typ des Verbalaspekts der obersorbischen Umgangssprache im gesamtslawischen

Rahmen, relevante Positionen des imperfektiven Aspekts im Obersorbischen sowie Unterschiede zwischen dem Nieder- und Obersorbischen im Bereich der Orts- und Personennamen.

Thematisch sehr umfangreich und heterogen sind die der Literatur und der Kultur gewidmeten Abschnitte. Neben Analysen sorbischer literarischer Werke und Beiträgen zu theoretischen Fragen der Kulturentwicklung bei den Ober- und Niedersorben umfassen sie volkskundliche, kunst- und kirchengeschichtliche Abhandlungen. Interessant sind unter anderem die Aufsätze über die Burgenlandkroaten und ihre Sprache in Österreich, Ungarn und der Slowakei, über polnisch-sorbische Kulturbeziehungen nach 1945 sowie über die ukrainische Sorabistik und die Popularisierung sorbischer Literatur und Kunst in der Ukraine in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die Abteilung „Aufgaben und Ziele der Sorabistik“ enthält neben Beiträgen über die Bedeutung des Sorbischen für die gegenwärtige slawistische Sprachwissenschaft sowie die allgemeine Sprachwissenschaft einen nachdenklich stimmenden Bericht von Anna Kretschmer (Bochum) über die Integration sorabistischer Studieninhalte in universitäre Studiengänge der Slawistik, der auf Defizite im Slawistikstudium an deutschen Universitäten und auf Kooperationsmöglichkeiten mit den Instituten in Bautzen und Leipzig aufmerksam macht. Auf zwei weitere Artikel sei besonders hingewiesen, weil sie konkrete Aufgaben sorabistischer Forschung formulieren. Rafał Leszczyński (Łódź) greift in seinen Ausführungen über Aufgaben der Sorabistik im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts einen Vorschlag auf, den der sorbische Gelehrte Ota Wićaz kurz nach dem Krieg unterbreitet hatte. Die Zeit sei reif für die Erarbeitung eines Handbuchs der Sorabistik, eines umfassenden Nachschlagewerks der Disziplin – zweifellos ein Desiderat, dessen Erfüllung heute im Bereich des Möglichen liegt. Leszczyński stellt ein detailliertes Konzept vor, das die Schaffung einer dreibändigen „sorabistischen Enzyklopädie“ innerhalb eines Jahrzehnts vorsieht, die in Zusammenarbeit von sorbischen, deutschen und ausländischen Wissenschaftlern entstehen und sich an einen weiten Interessentenkreis wenden sollte. Antonín Měšťan (Prag) weist in seinem Aufsatz „Aufgaben der Sorabistik im Vergleich zur Bohemistik in Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte“ darauf hin, dass es dabei im weitesten Sinn um die Funktion der Literatur für die nationale Bewusstwerdung geht. Er nennt drei Themenkreise: die Frage nach dem Rang von Übersetzungen ins Ober- oder Niedersorbische, und zwar insbesondere aus dem Deutschen, die Wirkung sorbischer, aber auch tschechischer und polnischer historischer Literatur auf die ethnische Identität der slawischen Minderheit sowie die Auswirkungen des Fehlens einer sorbischen Trivialliteratur auf das Leseverhalten in der Lausitz. „Sämtliche literatursoziologischen Aspekte müssten in interdisziplinärer und komparatistischer Perspektive erkundet werden.“ (S. 403) Einen eigenen Schwerpunkt bilde dabei die Rezeption sorbischer Literatur, die in deutscher Sprache verfasst wurde.

Mit dem zum Dialog, aber auch zu Widerspruch reizenden, geistreichen Beitrag Konrad Köstlins „Lust aufs Sorbischsein“, der an Gedanken des Grußwortes und der Einleitung anknüpft und sie ergänzt, schließt sich der Kreis. Der Wiener Ethnologe sinniert über die Zukunft der Sorben, ihrer Sprache, ihrer Wissenschaft und Kultur. Er fragt, ob der weit verbreitete, unterschiedlich motivierte Pessimismus in Bezug auf die künftige Entwicklung sorbischer Spezifik gerechtfertigt und ob der Topos der Selbstbeschreibung begründet sei, der die fortdauernde Existenz des Sorbischen mit der Permanenz der Unterdrückung einerseits und der Resistenz gegen Feinde andererseits erklärt. Es fehle die Gegenwart eines Feindes, gegen den Widerstand zu leisten wäre, denn:

„Von den beiden Landesregierungen und dem Bund schlägt den Sorben ausgesprochenes Wohlwollen entgegen." (S. 429) Köstlin lehnt es ab, dass „man ein ‚eigenes' Volk mystifiziert und allein über Sprache reifiziert". (S. 432) „Es sollte bedacht werden, dass die neue Selbstdefinition als ‚Minderheit' Gefahr läuft, die Sorben aus dem Kontext der Gesellschaft zu lösen, sie zu isolieren." (S. 436 f.) Man könne heute auch nach der Chance fragen, so Köstlin, „die ein Aufwachsen in mehreren Kulturen und den entsprechenden Sprachen – in dieser Reihenfolge – bedeuten kann". (S. 439) Denn Sorbischsein sei immer Fragment, immer „Teil des Lebens" gewesen, „auch wenn das den Akteuren anders erschien". (S. 445) Die Sorben, die seit mehr als einem Jahrtausend Bestandteil der Gesellschaft sind und Kultur, Wirtschaft, Politik etc. im „Siedlungsgebiet" bewusst mitbestimmen, werden eine Zukunft haben. Das ist die feste Überzeugung Köstlins.

So endet der vielschichtige Band, der einen aktuellen Einblick in die internationale sorabistische Forschung bietet, zugleich aber auch die Zukunft der Sorben und ihrer Wissenschaft zur Diskussion stellt, im Grunde ebenso optimistisch, wie er begonnen hat. Denn Dietrich Scholze hatte in seiner Einleitung festgestellt: „Mit realistischem Sinn blicken wir in die Zukunft." Er sei davon überzeugt, dass es auch in fünfzig Jahren noch ein Sorbisches Institut geben werde, und er hoffe, „dass unsere Nachfolger auch in 50 oder 100 Jahren noch ausrufen können wie einst der Humanist Ulrich von Hutten: ‚O saeculum! O litterae! Iuvat vivere!'" (S. 17)

Wilhelm Zeil

Timo Meškank: Kultur besteht – Reich vergeht. Tschechen und Sorben (Wenden) 1914–1945. Mensch & Buch Verlag: Berlin 2000, 264 S.

Aus der knapp fünfseitigen Zusammenfassung des Forschungsstandes zum Thema seiner am Sorbischen Institut Bautzen entstandenen und vom Lehrstuhl für die Geschichte Ostmitteleuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin betreuten Dissertation leitet der Autor einen Anspruch ab, der den Leser neugierig macht: „Die gesamte Breite der tschechisch-sorbischen Beziehungen in dem betreffenden Zeitabschnitt darzustellen und der von Prag ausgehenden Internationalisierung des Interesses an der sorbischen Frage nachzugehen, bleibt somit der vorliegenden Untersuchung vorbehalten." (S. 18) In seinen noch knapperen Ausführungen zur Quellenlage stellt er fest: „Das für diese Monographie zusammengetragene Material musste entweder völlig neu erschlossen – zumindest was die Archive in Tschechien betrifft – oder unter dem Blickwinkel der Thematik neu erarbeitet werden." (S. 19) „Die gesamte Breite" des Problems, dargestellt auf der Basis von „völlig neu erschlossen(em)" Material – das sind Ankündigungen, die den Eindruck erwecken, man habe eine Pionierarbeit vor sich. Entsprechend groß war die Neugier auch beim Rezensenten, hatte er doch selbst einmal für den „Lětopis" einen bescheidenen Beitrag zum Thema erarbeitet. Im April 2003, als er um die Besprechung von Meškanks Qualifikationsschrift gebeten wurde, war das ziemlich genau zehn Jahre her.

Die Gliederung des mit 24,50 Euro nicht überteuerten Buches in fünf Kapitel lässt auf eine problemorientierte Wissensordnung des Autors schließen, die ihn gleichwohl nicht dazu führte, jeweils die gesamte Breite der als Untersuchungszeitraum gewählten drei Jahrzehnte zwischen dem Beginn des Ersten und dem Ende des Zweiten Weltkrie-